

IDEEN VON INNEN – UND VON AUßEN

Interview mit Dr. Burkhardt Kolbmüller

Dr. Burkhardt Kolbmüller engagiert sich seit Jahren für das Schwarzatal, in dem er lebt und arbeitet. Der ehrenamtliche Vorsitzende des Zukunftswerkstatt Schwarzatal e. V. und des Heimatbundes Thüringen, Kulturwissenschaftler, Obstbauer und Mosterei-Betreiber erzählt im Interview, wie sich eine Region neu entdecken kann, wenn viele Menschen – Einheimische und ›Fremde‹ – zusammenarbeiten.





Neben den Sommerfrische Häusern bietet das Schwarzatal auch eine wunderschöne Landschaft.

Herr Kolbmüller, warum engagieren Sie sich im Schwarzatal?

Für mich ist das Schwarzatal, wo ich seit 30 Jahren lebe, eine wundervolle Region, deren Niedergang ich leider in den 1990er-Jahren selbst miterlebt habe. Bis dahin blühte der Tourismus, der seit dem 19. Jahrhundert alljährlich tausende Gäste in die Region zog. Auch viele Prominente kamen zur Sommerfrische, das Tal war eine richtige Institution mit einem reichen kulturellen Angebot. Nach der Wende war es damit schlagartig vorbei. Restaurants und Hotels wurden geschlossen, die Leute zogen weg – und die Gäste machten fortan woanders Urlaub. Die Orte schrumpfen, viele ehemalige Sommerfrische Häuser stehen leer. Heute zählt das Schwarzatal zu den Regionen mit den schlechtesten Demografieprognosen in ganz Thüringen, und die Stimmung ist dementsprechend oft schlecht. Ich möchte helfen, das zu verändern. Vor allem möchte ich neue Leute in das Tal ziehen – zeitweise oder am besten dauerhaft.

Womit haben Sie begonnen?

Es begann mit einer Zukunftswerkstatt im Jahr 2011. Wir wollten der miesen Stimmung im Tal etwas entgegensetzen und gemeinsam mit den Leuten überlegen: Was können wir tun, damit die Orte sich wieder mit Leben füllen, die alten, verfallenen Häuser saniert und wieder genutzt werden, es im gesamten Schwarzatal besser wird?

Daraus ist ein dauerhaftes Projekt entstanden, an dem seit 2015 auch die IBA beteiligt ist. Im Mittelpunkt standen zunächst die rund 50 leer stehenden Sommerfrische Häuser, die für kleines Geld aufgekauft und neu genutzt werden könnten. Fast die Hälfte davon sind ehemalige Pensionen oder Hotels.

Und nun versuchen Sie, diese Häuser wiederzubeleben?

Das ist ein Aspekt, ja. Jedes Jahr Ende August veranstalten wir zum Beispiel den »Tag der Sommerfrische«, zu dem tausende Besucherinnen und Besucher ins Schwarzatal kommen. Sie können alte Sommerfrische Häuser begehen, sich bei einem Kulturprogramm mit Aktionen und Ausstellungen austauschen und die Fortschritte unserer Arbeit anschauen. Andersherum tragen wir dadurch dazu bei, dass das Tal seine Identität wiederfindet.

Wie bekommen Sie und Ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter andere Menschen dazu, sich zu engagieren?

Wir müssen sie einbinden, jeden nach den eigenen Wünschen und Fähigkeiten. Wir werden zum Beispiel vom Bundesprogramm »Modellvorhaben der Raumordnung« (MORO) gefördert, mit dem wir die Bewohnerinnen und Bewohner stärker an der Gestaltung ihrer Landschaft beteiligen wollen. Dabei haben wir auch ein kleines Budget für Pilotprojekte. Also haben wir die Menschen gefragt, was sie mit der Landschaft machen wollen, in der sie leben. Eine Idee, die das Konzept verdeutlicht, war zum Beispiel, Sichtachsen von Aussichtspunkten mitten im Wald wieder freizulegen, die über die Jahre zugewachsen waren. Wir haben das finanziell unterstützt – aber die Anwohner mussten sich bereit erklären, die Arbeit weiterzumachen, damit es nicht in fünf Jahren wieder genauso aussieht wie zuvor. Wir tun also etwas Konkretes und sensibilisieren zugleich dafür, dass auch eigenes Engagement gefragt ist.

Was fehlt Ihnen noch, damit Ihre Projekte nachhaltig funktionieren können?

Mein Ziel ist jetzt, Menschen von außerhalb – also zum Beispiel aus Städten wie Erfurt, Leipzig oder Dresden – zu finden, die zeitweise oder auf Dauer zu uns ziehen, und sie in unsere Aktivitäten einzubinden. Ich erhoffe mir davon kreativen Austausch und neue, frische Ideen. Wir brauchen eine wechselseitige positive Beeinflussung: Die Leute hier öffnen sich dann, wenn sie sich ernstgenommen fühlen. Dann funktioniert auch die Zusammenarbeit mit ›Fremden‹, die hier etwas bewegen möchten. Und auf dieses Engagement sind wir angewiesen.

Was sehr gut wäre: kleine, unkomplizierte Förderprogramme, die man auch ohne große Infrastruktur und ohne viel Aufwand beantragen und nutzen kann.

Welche Aspekte meinen Sie mit ›frischen Ideen‹?

Das fängt beim Tourismus und kulturellen Veranstaltungen an und geht bis zu Themen wie der Versorgung mit Lebensmitteln. Ein Beispiel aus meinem Bereich: Vor etwa zehn Jahren habe ich angefangen, alte Obstbäume zu pflegen. Damals gab es wahrscheinlich rund 10.000 Bäume im Umkreis von zwanzig Kilometern, die keinen interessierten. Ich alleine hätte daraus kaum etwas machen können – als ich dann aber im Jahr 2012 eine kleine Mosterei eröffnet habe, wo man den Saft aus eigenen Äpfeln bekommt, ging es richtig los. Wir haben daraus gemeinsam ein funktionierendes Streuobst-Projekt gemacht, bei dem die Leute ihre Äpfel loswerden, gleichzeitig die Landschaft gepflegt wird und ich inzwischen ein Gutteil meines Lebensunterhaltes verdiene.

Welche Ideen gibt es denn noch?

Wir haben als Verein zum Beispiel 2018 die sanierungsbedürftige Villa ›Haus Bräutigam‹ in Schwarzburg geschenkt bekommen, die abgerissen werden sollte. Junge Architekten von der Bauhaus-Universität in Weimar bauen das Haus aktuell aus, werden es zukünftig als Ort für Erholung und kreatives Arbeiten nutzen und auch vermieten. Solche und ähnliche Gemeinschaftskonzepte brauchen wir, um die Region zu stärken und Netzwerke zu knüpfen. Wir könnten für junge Freiberufler, die grundsätzlich von überall arbeiten können und wollen, Coworking-Spaces anbieten. Ein anderes Beispiel ist eine alte Jugendherberge in Schwarzburg, die junge Familien aus Dresden übernehmen werden. Nebenbei wollen sie Gemüse anbauen, was für die Region toll wäre, weil uns das unabhängiger von ›weitgereisten‹ Importen macht.

Sind Sie mit der Geschwindigkeit zufrieden, in der in Ihren Projekten Dinge passieren?

Grundsätzlich ja. Manchmal geht es zu langsam, manchmal aber auch zu schnell. Wenn Entscheidungen ewig in der Verwaltung feststecken, zum Beispiel bei einem Ministerium, dann geht es zu langsam und frustriert die Akteure. Andersherum erzeugt es Stress, wenn ein bestimmter Etat aus Fördertöpfen da ist und zwingend in einem bestimmten Zeitraum ausgegeben werden muss. Das passt manchmal nicht zu dem, was eigentlich gebraucht wird – da geht es dann also zu schnell.

Was würde helfen?

Wir bräuchten eigentlich eine einheitliche Verwaltungsstruktur für das gesamte Schwarzatal, die sich aber durch die jüngste Gebietsreform nicht so positiv entwickelt hat. Mehr Unterstützung von Seiten der Verwaltung und der Politik wäre gut. Und was auch sehr gut wäre: kleine, unkomplizierte Förderprogramme, die man auch ohne große Infrastruktur und ohne viel Aufwand beantragen und nutzen kann. ›Hilfe zur Selbsthilfe‹ wäre hier das Thema. Gerade im Kleinen passiert sehr viel – und damit können wir Großes erreichen.

Mein Ziel ist jetzt, Menschen von außerhalb — also zum Beispiel aus Städten wie Erfurt, Leipzig oder Dresden — zu finden, die zeitweise oder auf Dauer zu uns ziehen, und sie in unsere Aktivitäten einzubinden.



Derzeit wird die leere Villa »Haus Bräutigam« in Schwarzburg als zweites neues Sommerfrische Haus im Schwarzatal entwickelt. Seit seiner Errichtung um die Jahrhundertwende bot es bis in die 1990er-Jahre Sommerfrischlern Unterkunft.